

Vorwort

Über Darmstadt als Stadt der Wissenschaft und des Jugendstils ist schon viel geschrieben worden. Seltsamerweise liegt zu dem Thema Beat und Rock in Darmstadt, das die Darmstädter Jugend der Sechziger direkt betraf, noch keine Veröffentlichung vor. Und ich habe auch so den Eindruck, und da glaube ich langsam die Darmstädter Mentalität doch zur Genüge zu kennen, dass auch in naher Zukunft nichts mehr über die Beatzeit geschrieben wird. Aber, wer weiß. Denn wenn etwas geschrieben worden wäre, wäre es bestimmt schon bald nach dem Abflauen der Beatzeit geschehen, etwa als eine Art Rückblick am Ende der Siebziger. Das hätte sich gut gemacht.

Schon seit längerer Zeit beschäftige ich mich mit der Geschichte Darmstadts in den Sechzigern, und zwar gezielt unter dem Aspekt der Beatmusik, die sich ab 1970 dann zur Rockmusik wandelte. Die ganzen Jahre hatte ich gehofft, dass sich vielleicht bei den vielen Beatexperten unter den Darmstädtern doch irgend jemand bereithalten würde, ich vermeide bewusst das Wort aufzuffassen, etwas über diese, gerade für die damalige Beatjugend Darmstadts sehr lebhafteste Zeit zu veröffentlichen. Leider hat sich bisher nichts getan, aus welchem Grund auch immer. Vermutlich liegt die Hauptursache in der Bequemlichkeit begründet. Selbst heute, nach über vierzig Jahren, geraten immer noch viele, mittlerweile ergraute Beatbarden bei Stammtischgesprächen ins Schwelgen und bekommen leuchtende Augen, wenn es um bestimmte Schulbälle und andere Beatereignisse in den Sechzigern geht.

Diese schönen Eindrücke hätten es zweifellos verdient, schriftlich festgehalten zu werden. Immerhin handelt es sich hier um ein Kapitel Stadtgeschichte. Gerade für die nachfolgende Generation wäre dies bestimmt lesenswert. Diese Zeit schriftlich festzuhalten erfordert schon ein gelindes Maß an Selbstüberwindung und Geduld, und die hat nun, zugegebenermaßen, nicht jeder.

Der Besuch des 3. Oldiefestivals in der Sporthalle am Böllenfalltor am 30. Oktober 2004, bei dem zahlreiche renommierte Bands der Sechziger auftraten (mit vielen bereits ergrauten Musikern), führte dann bei mir zu dem Entschluss, diese goldene Zeit des Darmstädter Beat und

Rock zumindest in ihren Grundzügen schriftlich zu dokumentieren. Ich überlegte mir, bevor die Quellenlage noch schwieriger wird und die letzten Zeitzeugen überhaupt nicht mehr erreichbar, sprich: gestorben sind, sollte man sich jetzt an die Arbeit machen, was ich hiermit tue.

Das vorliegende Buch soll aber nicht nur als nostalgische Erinnerung für diejenigen verstanden werden, die diese ereignisreichen Beatjahre erlebt haben, vielmehr soll es auch dem Ortsfremden, z. B. dem Touristen, der nach Darmstadt kommt und etwas über die Stadt in den 60er-Jahren erfahren will, als Informationsquelle dienen.

Bei der Aufarbeitung eines, wie sich im Rahmen der Recherchen bald ergab, doch sehr umfangreichen Themengebiets wie der Darmstädter Beatgeschichte (es waren immerhin fünfzehn Jahre), stellte sich automatisch die Frage der Vorgehensweise. Welches sind die interessantesten Aspekte? Welche sind für den heutigen Leser besonders relevant?

Beim Thema Beatmusik ist es natürlich naheliegend, zuerst die Anfänge und Entwicklungen der *ersten Darmstädter Beat- und Rockgruppen* näher zu beleuchten und einen Katalog von gemeinsamen Merkmalen zu erstellen. Nach meinen Untersuchungen und Gesprächen mit Beatmusikern existierten in den 60er-Jahren schätzungsweise sechzig bis siebzig Gruppen in Darmstadt und Umgebung (offizielle Zahlen gibt es leider nicht). Über den Werdegang so mancher Darmstädter Bands, gerade aus der Anfangszeit, ließe sich eine ausführliche Geschichte schreiben. Es wäre durchaus ein abendfüllendes Thema. Zu der Frage, wie viele Gruppen denn in den frühen Sechzigern so in Darmstadt existierten, möchte ich noch folgende Bemerkung machen: Meine bewusst erlebte Schulballzeit begann im Sommer 1968 mit dem Auftritt der *Rovers Ltd.* beim Sommerfest in der Mornewegschule. Ab dann ging ich regelmäßig zu vielen Beatveranstaltungen bis Mitte/Ende der 70er-Jahre. Im Rahmen meiner Recherchen im Darmstädter Tagblatt (DT) und im Darmstädter Echo (DE) über die Beatzeit erstellte ich für den Zeitraum 1966 bis 1970 eine Liste sämtlicher Gruppen, deren Namen ständig in Verbindung mit Veranstaltungen genannt wurden. Da kam ich auf etwa dreißig Kapellen, die regelmäßig, ich betone ausdrücklich: regelmäßig, in Darmstadt und Umgebung auftraten. Von diesen Bands habe ich die meisten live erleben können. Und diese rund dreißig Bands

bilden auch die Grundlage für dieses Buch. Von daher erscheint mir die Zahl von geschätzten sechzig bis siebzig Beatbands nicht so unwahrscheinlich. Gewiss wird jetzt der eine oder andere Leser einwenden: „Okay, aber was ist denn mit dieser und jener xyz-Band?“ Dem möchte ich entgegenhalten, dass diese Bands vielleicht in einem bestimmten Viertel bekannt waren, die sogenannten Stadtteilbands, aber nicht in der gesamten Stadt. Manche Kapellen bestanden überdies nur für kurze Zeit, lösten sich dann wieder auf oder benannten sich neu. Von diesem Gruppentypus gab es zweifellos eine ganze Reihe. Ähnlich verhält es sich mit den Bands, die ausschließlich in den US-Clubs auftraten und damit der Öffentlichkeit unbekannt waren (z. B. die *Guys*, *FBI Guitars* und die *Pralins* in ihrer Anfangszeit).

Der zweite große Themenbereich meiner Arbeit beschäftigt sich mit den *Auftrittsmöglichkeiten* (im Bandjargon spricht man von „Gigs“) und deren Entwicklung. Ein spezielles Kapitel wird sich dabei mit dem in der allgemeinen Öffentlichkeit wenig bekannten Phänomen der Soldatenclubs der US-Army (kurz US-Clubs) beschäftigen. Dieses Thema hatte mich schon immer persönlich interessiert, denn ich kannte es nur vom Hörensagen. Ich hörte immer einige meiner Schulkameraden (auf der Georg-Büchner-Schule), die in den späten Sechzigern und frühen Siebzigern in den US-Clubs spielten, davon berichten. Sie erzählten immer stolz von ihren Auftritten und den Songs, die sie dort spielten. Das war schon eine ganz andere Welt. Diese Auftritte in den US-Clubs hatten für mich daher immer die Aura des Mysteriösen, ja Exotischen. Durch meine zahlreichen Gespräche mit den Bandmusikern gelang es dann doch, mir einen besseren Überblick über die Hintergründe zum Thema US-Clubs zu verschaffen. Und diese möchte ich dem Leser dieses Buches nicht vorenthalten. Der amerikanische Club (im Musikerjargon schlicht „Ami-Club“ genannt) war, wie ich später zeigen werde, eine völlig in sich abgeschlossene Welt, die neben der deutschen Schulball-Welt in den amerikanischen Standorten existierte. Der US-Club war ja in erster Linie nur einem bestimmten Personenkreis, also den hier stationierten US-Soldaten, zugänglich. In den Clubs verkehrten aber auch viele deutsche Mädchen, zum einen wegen der tollen ameri-

kanischen Musik, sei es der Rock & Roll, sei es der Soul, aber oft auch in der Hoffnung, die Liebe fürs Leben zu finden.¹

Meine Informationsquellen: Ein Erfahrungsbericht

Gewiss wird es den einen oder anderen Leser interessieren, wie ich zu meinen Informationen gekommen bin. Daher möchte kurz meine Vorgehensweise darstellen: Neben meinen Jugenderinnerungen, über die ich schon längere Zeit Tagebuchaufzeichnungen gemacht habe, arbeitete ich mich in den Archiven des Darmstädter Echo (DE) und des Darmstädter Tagblatts (DT) durch die Jahrgänge 1960 bis 1975. Die Arbeitsbedingungen dort sind leider nicht als ideal zu bezeichnen. So ist im fensterlosen sogenannten „Bändesaal“ nur Platz für einen Tisch. Wenn mehrere Personen im Archiv arbeiten wollen, wird es eng. Aber man ist ja findig. So kann man leere Regale noch als Leseunterlage nutzen und macht sich im Stehen seine Notizen. Aber als optimal ist das alles nicht zu bezeichnen. Die Öffnungszeiten des Archivs (nur Di-Fr, 13-17 Uhr) sind für ein kontinuierliches Arbeiten äußerst knapp bemessen. Da gilt es schon einen strikten Arbeitsplan zu entwerfen. Dies zu meinen Arbeitsbedingungen im DE/DT-Archiv. Ich vermute, dass die DE Verwaltung von diesem Missstand weiß und an Arbeitsverbesserungen (Umzug in einen größeren Raum beispielsweise) arbeitet. Meine weiteren Forschungsstätten waren das Stadtarchiv und das Archiv der Georg-Büchner-Schule (GBS). Als sehr hilfreich für meine Arbeit erwies sich übrigens eine Serie im DT aus dem Jahr 1969 über die zehn aktuellsten Darmstädter Beatbands.² Für meine Recherchen hatte ich außerdem einen Fragebogen zur Beatzeit erstellt, den ich meinen Interviewpartnern vorlegte und später auswertete.

- 1 Vgl. hierzu: Vaccaro, Tony, *Entering Germany 1944-1949*, Taschen-Verlag, Köln 2001.
- 2 Darmstädter Tagblatt, 5. Februar 1969 bis 5. April 1969. Es handelte sich um folgende Gruppen: Clouds, Coming Generation, Rovers Ltd., Flintstone Family, League 66, PN Junction, Devils, Guardians, Suzie Q, Guys.

Zu meiner Arbeitsmethode im Zeitungsarchiv: Generell beschränkte ich mich nur auf den Lokalteil und dabei zunächst auf die Faschingsveranstaltungen, Schulbälle und sonstige Veranstaltungen. Dabei fiel mir auf, dass an dem eigentlichen Faschingswochenende, den sogenannten tollen Tagen, relativ wenige Veranstaltungen stattfanden. Wie ich dann aber bald feststellte, fand die Mehrzahl der Veranstaltungen bereits an den davorliegenden Wochenenden statt.

Mit der Zeit erkannte ich auch einen gewissen Rhythmus bei den verschiedenen Wochentagsausgaben. Am Montag und Dienstag gab es die Besprechungen der Wochenendveranstaltungen, in den Ausgaben von Donnerstag bis Samstag war mit den Vorankündigungen für das Wochenende zu rechnen. Man kann sich leicht vorstellen, dass die Materialsuche schon sehr zeitaufwendig und mühsam war (mit Unterbrechungen waren es etwa drei bis vier Jahre). Hinzu kommt noch, dass nicht alle Veranstaltungen, z. B. die Schulbälle, die Veranstaltungen in der Hütte oder in der Tanzschule Bäumke, regelmäßig in der Zeitung angekündigt, geschweige denn auch besprochen wurden. Damals brauchte der Veranstalter keine große Werbung zu machen, denn er konnte sicher sein, dass immer genug Leute kommen würden. Von daher ist die Lückenhaftigkeit der Rechercheergebnisse schon vorprogrammiert. Infolgedessen erhebt die vorliegende Arbeit auch keinerlei Anspruch auf Vollständigkeit.

Dennoch kam bei meinen Untersuchungen für den Zeitraum 1960 bis 1975 schon einiges an Informationsmaterial über den Darmstädter Beat und Rock zusammen. Manchmal können Untersuchungen wiederum zu neuen Projekten führen. So brachte mich das stundenlange, manchmal schon mühsame und nicht immer erfolgreiche Durchblättern der Gazetten, sprich verstaubten Monatsbände und Jahrgänge, dann auf die Idee, die Darmstädter Presseberichterstattung zum Thema Beat und Rock in einem Kapitel etwas genauer unter die Lupe zu nehmen (S. 92ff.).

Ich selbst habe diese Beatjahre teilweise noch in sehr guter Erinnerung. Seit September 1966 gab es z. B. das neuerbaute Jugendhaus der katholischen Pfarrgemeinde St. Ludwig in der Wilhelm-Glässer-Strasse. Diese Einrichtung sollte für mich und meine Freunde für die

folgenden sieben Jahre quasi unser zweites Zuhause werden, denn wir verbrachten dort einen großen Teil unserer Freizeit. So trafen wir uns dort regelmäßig zum Tischtennis und konnten dabei hautnah den musikalischen Werdegang der Beatgruppe *Crash* erleben, die im angrenzenden Probenraum für ihre Auftritte übte. Manchmal durften wir der Band auch beim Proben zuschauen. Das war schon ganz schön aufregend, eine Band mit all den Verstärkern und Instrumenten beim Spielen zu beobachten. Auf diese Weise konnte ich auch einmal auf der dort befindlichen Orgel, ich glaube es war eine GEM oder die damals beliebte schwarz-rote VOX Jaguar, spielen und auch ein paar Töne auf dem E-Bass („Sunny“, der Basslauf dieses Liedes hatte es mir besonders angetan) zurecht suchen. Es war damals ein göttliches Gefühl!

Aus der Formation *Crash* entstand die spätere Formation *Crew*, aus der sich wiederum dann etwa ab 1971 die Gruppe *Frame* entwickelte, u. a. mit den Gründungsmitgliedern Andy Kirnberger (gtr) und Dieter Becker (voc). Thomas Schmitt (org und Geige) ging dann nach Marburg, wo er die Gruppe *PellMell* gründete (vgl. auch die Fotos auf S. 95).